AG Neolithikum

„Monumente im Raum"

Programm und Zusammenfassungen der Vorträge am 9. und 10.10.2007

www.ag-neolithikum.de ag-neolithikum@freenet.de

Dienstag, 9. Okt. 2007

h	min	Name	Vortrag
			Einführung
9	00	Sprecher der AG	Begrüßung
9	10	Müller, Johannes	Neolithische Monumente im Raum. Chronologie, Landschaftsgestaltung und Bedeutung
10	00		KAFFEEPAUSE
			Thema Erdwerke
10	30	Pechtl, Joachim	Langhäuser und Erdwerke – ein monumentaler Flickenteppich in der LBK
10	50	Saile, Thomas	Frühneolithische Grabenwerke in Niedersachsen
11	10	Haack, Fabian	Die Grubenanlage von Herxheim - Zur Architektur einer frühneolithischen Dauerbaustelle
11	30	Stäuble, Harald	Die mitteleuropäischen Kreisgrabenanlagen der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.: Keine Monumente aber monumentale Bauwerke
11	50	Friederich, Susanne	Das mittelneolithische Erdwerk Salzmünde-Schiepzig. Ergebnisse der Grabungen 2005 bis 2007.
12	10	Gronenborn, Detlef	Urmitz am Mississippi? Monumentale 'Erdbauwerke' im östlichen Nordamerika
12	30		MITTAGSPAUSE
14	00	Bleicher, Nils	Dynamik in der Landschaft aus dendroarchäologischer Perspektive
			Thema Siedlungen
14	20	Steffens, Jan	Der trichterbecherzeitliche Hausgrundriss und das Erdwerk von Rastorf, Kreis Plön
14	40	Staude, Katrin	Besonderheiten eines trichterbecherzeitlichen Fundplatzes bei Wismar in Triwalk (Meckl.-Vorp.)
15	00	Mischka, Doris	Wolkenwehe, neolithische Siedlung im Brenner Moor
15	20		DISKUSSION
15	30		KAFFEEPAUSE
16	00	Biermann, Eric	Die ersten künstlichen Großmonumente Mitteleuropas: Bandkeramische Langhäuser und Siedlungen
16	20	Hansen, Svend und Reingruber, Agathe	Monumentales Leben: Pietrele an der Unteren Donau im 5. Jt. v.Chr.
16	40		DISKUSSION
17	00		ENDE

Mittwoch, 10. Okt. 2007

h	min	Name	Vortrag
			Thema Grabmonumente und Landschaft
9	00	Perschke, Reena	Nekropole Carnac? - Die Verteilung der Megalithgräber und Siedlungen in Süd-Morbihan (Bretagne)
9	20	Schulz Paulsson, Bettina	Monumentalbauten auf Malta -eine autarke mediterrane Entwicklung im strukturellen Vergleich?
9	40	Krauß, Raiko	Wie alt sind die nordafrikanischen Megalithen?
10	00		KAFFEEPAUSE
10	30	Roth, Georg	Die Quadratur des Kreises ? oder wie plante man den Bergbau in Abensberg-Arnhofen
10	50	Dzbynski, Aleksander	Megalithen und Beile: Spezialisierung, Kommunikation und Austausch in der Kugelamphorenkultur in Polen
11	10	Schierhold, Kerstin	Der Bauplatz für ein Grab − Rohstoff- und Raumnutzung in der hessisch-westfälischen Megalithik
11	30	Hinz, Martin	Territoriale und soziale Strukturen. Modelle zur Kollektivgrabsitte der Wartberg-Gruppe
11	50	Mischka, Doris	Grabmonumente im Raum Flintbek
12	10		DISKUSSION
12	30		MITTAGSPAUSE
14	00	Diers, Sarah / Demnick, Denis / Fritsch, Barbara und Müller, Johannes	Ein neues Projekt zu Großsteingräbern und Siedlungsmustern in der Altmark
14	20	Demnick, Denis	Eine statistische Auswertung einer GIS gestützten Sichtanalyse am Beispiel altmärkischer Megalithgräber
14	40	Beran, Jonas	Landschaft der Trichterbecherkultur in Brandenburg
15	00	Lüth, Philip	Rekonstruktion übergeordneter Siedlungsmuster der Trichterbechergesellschaft in Schleswig-Holstein
15	20		MITGLIEDERVERSAMMLUNG
15	30		KAFFEEPAUSE
16	00	Schülke, Almut	Kommunikationslandschaft: Mensch - Material - Raum in der Trichterbecherkultur Nordwestseelands
16	20		ABSCHLUSSDISKUSSION
17	00		ENDE

Neolithische Monumente im Raum. Chronologie, Landschaftsgestaltung und Bedeutung

Johannes Müller

Monumente und Monumentalität werden von Gesellschaften und sozialen Gruppen als Zeichen eingesetzt, um Interessen auszudrücken. Gerade in neolithischen Gesellschaften sind es die sich verändernden Lebensverhältnisse und sozialen Differenzen, die zu unterschiedlichen Gestaltungen des Raumes durch Monumente führen. Mit einer verbesserten chronologischen Differenzierung ist es möglich, Raumaufteilungen in Verbindung zu bringen mit ökonomischen und sozialen Veränderungen: Formen ritueller Aktivitäten lassen sich begreifen als Hinweise auf entstehende soziale Stratifikation. Dies wird nachvollziehbar aus einem strukturierten Vergleich unterschiedlicher „Monumentallandschaften" des Neolithikums, die als „soziale Landschaften unterschiedlichen Typs" begriffen werden können.

Prof. Dr. Johannes Müller
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
D-24098 Kiel
www.uni-kiel.de/ufg/
www.jungsteinsite.de
Tel. 0049/(0)431/880-3391
mobil: 0049/(0)170/2709301
E-Mail: johannes.mueller@ufg.uni-kiel.de

Langhäuser und Erdwerke – ein monumentaler Flickenteppich in der LBK

Joachim Pechtl

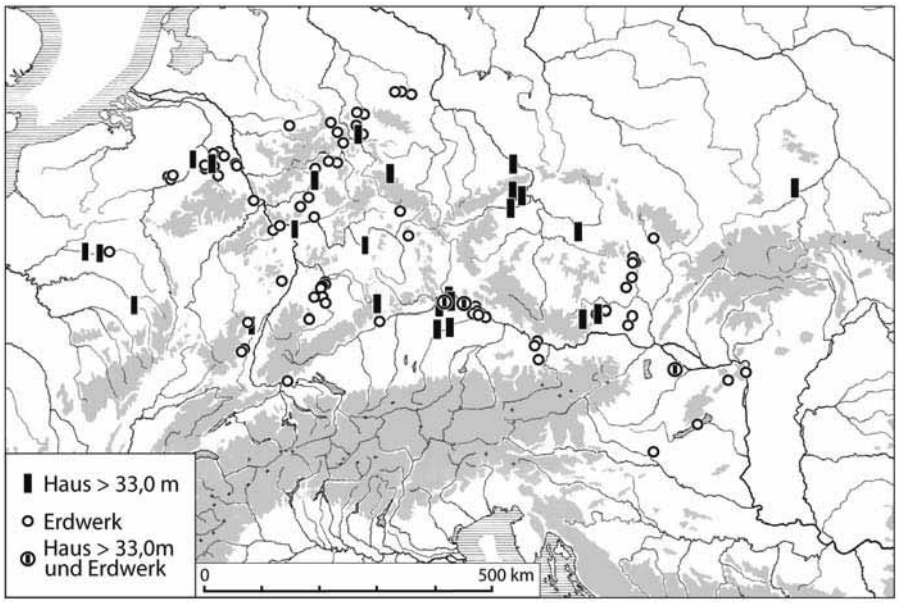
Aus der LBK sind zwei Arten von Architekturformen überliefert, welche als „monumental" gelten können, also einerseits durch ihre besondere Größe auffallen und andererseits mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Träger symbolischer Botschaften sind: Langhäuser und Erdwerke.

Während in der Literatur oft unterschiedslos alle bandkeramischen Gebäude als „Langhäuser" bezeichnet werden, wird dieser Begriff hier lediglich für solche Bauwerke verwendet, deren Länge tatsächlich deutlich über das „normale" Maß hinausgeht; die besondere Größe ist also nur relativ und im Vergleich zu den anderen zeitgleichen Häusern zu konstatieren, wobei die Abgrenzung zunächst willkürlich erfolgen muss. Als Grundlage hierzu dient der Katalog von Coudart (1998, 118-225), der um einige östliche Fundorte erweitert wurde. Es stehen Daten von 328 Grundrissen aus 50 Fundorten als repräsentative Stichprobe zur Verfügung, deren Längen beachtlich von 5,5 m bis 46,5 m streuen und einen Mittelwert von 20,1 m sowie einen Median von 18,0 m aufweisen. Als besonders lang werden nun die größten 10% dieser Häuser definiert, woraus sich eine Mindestlänge von 33,1 m ergibt. Derartige Grundrisse sind insgesamt aus 28 Fundorten der LBK bekannt (teilweise mehrere an einem Ort) und laufen vom Flombornhorizont bis in die jüngste LBK. Dem stehen 82 Fundorte mit Erdwerken aus demselben Zeitraum gegenüber.

Die Kartierung von Langhäusern und Erdwerken offenbart einen erstaunlichen Zusammenhang: Nur an drei Fundorten ist beides nachgewiesen, ansonsten aber schließen sie sich räumlich gegenseitig aus, wobei das Bild eines Flickenteppichs entsteht aus Regionen ganz unterschiedlicher Größe mit jeweils nur einem der beiden Merkmale (Abb. 1). Der Schluss liegt nahe, dass zwischen Langhäusern und Erdwerken als monumentale Ausdrucksformen ein Konkurrenzverhältnis besteht.

Zwar stellt keine der beiden Gruppen einen formal oder funktional in sich homogenen Typ dar, doch sind sie jeweils durch ihre monumentale Prestigewirkung vereint. Dabei steht zu vermuten, dass das Prestige des jeweiligen Objekts hauptsächlich seinen Erbauern und insbesondere natürlich den Organisatoren seiner Errichtung zuteil wird. Entsprechend ist ein Rückschluss auf die Größe und Art jenes sozialen Verbandes möglich, welcher eine derart wichtige Identifikationsebene darstellte, dass er zugleich die monumentale Demonstration ermöglichte und ihrer bedurfte. Im Falle der Langhäuser ist in erster Linie die jeweilige Haushaltsgruppe, also wohl

eine Familie, sowie deren Verwandtschaft zu sehen, der soziale Fokus liegt somit auf einzelnen Clans. Bei der Errichtung von Erdwerken dagegen ist jeweils ein größerer Verband vorauszusetzen, etwa ein ganzes Dorf. Der Fokus liegt daher eher auf größeren, überfamiliären Gruppen, welche auch eine höhere soziale Organisation andeuten, etwa in Art eines Big men-Systems. Entsprechend ist anzunehmen, dass in der LBK nebeneinander unterschiedliche soziale Organisationsformen existierten und miteinander konkurrierten.



Joachim Pechtl M.A.
Rotkehlchenweg 14c
82538 Geretsried
Tel. 08171-380972
E-Mail: joachim.pechtl@gmx.de

Frühneolithische Grabenwerke in Niedersachsen

Thomas Saile

Die Zahl der Grabenwerke des frühen Neolithikums konnte in Niedersachsen in den letzten Jahren erheblich vermehrt werden. Von einigen Anlagen wurden vollständige Magnetbilder gewonnen. Quer- und Längsprofile der Gräben geben Aufschlüsse über Form und Verfüllungsgeschichte der Gräben sowie über einstige Relief- und Bodenverhältnisse. Eine Reihe von ^{14}C-Datierungen unterstützt die zeitliche Einordnung der Anlagen. Hinsichtlich der Funktion der Erdwerke zeichnen sich im Wesentlichen zwei Möglichkeiten ab, die im Rahmen des Vortrages vorgestellt werden sollen.

Dr. Thomas Saile
Nikolausberger Weg 15
D-37073 Göttingen
E-Mail: tsaile@gwdg.de

Die Grubenanlage von Herxheim – zur Architektur einer frühneolithischen Dauerbaustelle

Fabian Haack

Die 2005 vom GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Archäologie Speyer, in einem weiteren Teil der bandkeramischen Siedlung mit Erdwerk von Herxheim, Kr. Südliche Weinstraße wieder aufgenommenen Grabungen ist auf die Klärung zweier zentraler Aspekte der Anlage ausgerichtet. Zum einen handelt es sich um die Frage nach der Einbringung, der Lage und der Zusammensetzung der aus Schädelkalotten und anderen manipulierten menschlichen Skelettresten, Keramikscherben, Steingeräten und anderen Materialgruppen bestehenden

Konzentrationen. Zum anderen, und dies ist Thema des Vortrags, sollte die Architektur des aus zwei parallelen Strukturen bestehenden Erdwerkes näher untersucht werden.

Die Untersuchungen von K. Schmidt (s.u.) anhand der Dokumentation der Grabungen 1996-99 hatte bereits ergeben, dass es sich in Herxheim bei den beiden Strukturen nicht um durchlaufende Gräben, sondern um ineinander greifende, lang-schmale Gruben handelte. Damit lag eine weitere Grubenanlage vom Typ Rosheim vor, wie sie bereits modellhaft von Chr. Jeunesse 1999 für den eponymen Fundplatz definiert wurde. Die Analyse der Keramik aus den beiden Grubenringen ergab für die Altgrabung eine Datierung einzelner Langgruben bereits in die ältere und mittlere LBK. Damit war klar, dass die Grubenanlage bereits mit dem Besiedlungsbeginn in Herxheim angelegt und bis in die jüngste LBK, in der dann die außergewöhnlichen Deponierungen eingebracht wurden, genutzt wurde. Aufgrund der Grabungsmethode der Altgrabung war es allerdings schwierig die Struktur der beiden Grubenringe der Grubenanlage detailliert zu beschreiben.

Die Untersuchung in durchgehenden Planaflächen von über 30 m Länge für beide Grubenringe auf der laufenden Grabung lässt nun erstmals eine Trennung der sich bis in den Sohlenbereich überlagernden Gruben zu. Besonders auffällig sind ein leicht gebogener Langgrubentyp, der aufgrund seiner geringen Breite an Schlitzgruben erinnert. Komplexe Verfüllungsvorgänge dokumentieren zudem eine intensive Nutzung der Anlage.

Ch. Jeunesse/P. Lefranc, Rosheim «Sainte-Odile» (Dep. Bas-Rhin), un habitat rubané avec fossé d´enceinte. Première partie: les structures et la céramique. Cahiers Assoc. Promotion Rech. Arch. Alsace 15, 1999, 1-111.

K. Schmidt, Das bandkeramische Erdwerk von Herxheim bei Landau, Kreis Südliche Weinstraße. Untersuchung der Erdwerksgräben. Germania 82, 2004, 333-349.

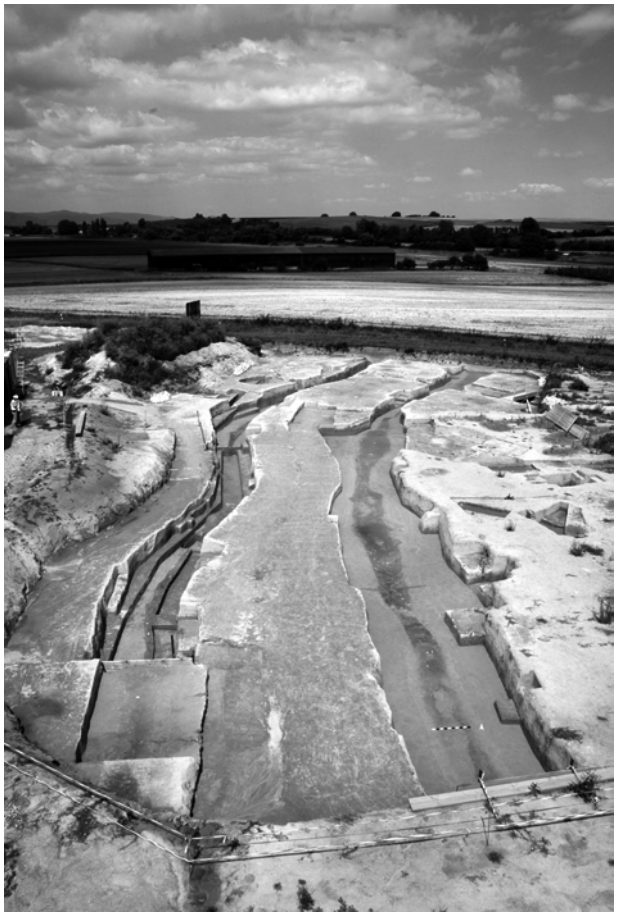


Abb. 1: Blick über die Grabungsfläche im Herbst 2006

Abb. 2: Gebogene Langgrube im Planum

Fabian Haack M.A.
GDKE Rheinland-Pfalz
Direktion Archäologie – Speyer
Kleine Pfaffengasse 10
67346 Speyer
Tel. (06232) 67 57 40 (Vermittlung)
E-Mail: haack@archaeologie-speyer.de

Die mitteleuropäischen Kreisgrabenanlagen der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.: Keine Monumente aber monumentale Bauwerke.

Harald Stäuble

In den letzten Jahren hat die Diskussion über Aussehen und Funktion sog. „mittelneolithischer Kreisgrabenanlagen“ einen erneuten Aufwind erhalten. Das ist vor allem den zahlreichen neuen Funden zu verdanken, die, bedingt durch die neuen Befliegungsmöglichkeiten einerseits und die erhöhten Bautätigkeiten andererseits, hauptsächlich in den ehemaligen Ostblockstaaten (inkl. der neuen ostdeutschen Bundesländer) bekannt wurden.

Die Debatte über diesen Befundtyp wird in jüngster Zeit etwas einseitig von der Deutung der Sichtachsen aus dem Zentrum einzelner Anlagen durch einige ihrer Öffnungen – und die daraus geschlossene Interpretation als Observatorien – beherrscht. Hier soll es jedoch nicht um die Orientierung der Zugänge und auch weniger um die Nutzung gehen, sondern um die Rekonstruktionsmöglichkeiten und den Siedlungskontext dieser frühen Erd- und Holzbauwerke, um sich deren „monumentale Größe“ und dadurch eventuell auch ihre Funktion innerhalb der Siedlungslandschaft zu vergegenwärtigen. Über die gestiegene Anzahl und das nun wesentlich größere Verbreitungsgebiet hinaus konnten allerdings auch einige neue Erkenntnisse gewonnen werden, die zu einer Neuauflage der Diskussion durchaus berechtigen.

In Sachsen sind in den letzten Jahren einige interessante Kreisgrabenanlagen sowohl durch die systematisch betriebene Luftbildarchäologie (in Kyhna, Lkr. Delitzsch) als auch durch Zufallsfunde im Zuge von archäologischen Großprojekten entdeckt und teilweise vollständig untersucht worden (Eythra, Lkr. Leipziger Land und Dresden-Nickern, Stadt Dresden). Dabei handelt es sich nicht nur um einzelne isolierte Anlagen, sondern um Felder mit mehreren Befunden dieses Typs, die zudem auch noch in einen größeren Siedlungskontext gestellt werden können. Insoweit werden sie auch nicht als Solitäre behandelt, sondern als Teil eines paneuropäischen Phänomens gesehen, das zwar eine „individuelle“ Varietät aufweist, aber als Befundtyp recht einheitlich und somit stets deutlich erkennbar bzw. von anderen älteren oder jüngeren Erdwerken trennbar ist.

Aufgrund der Tatsache, dass bei den untersuchten Beispielen die seltene Gelegenheit bestand, auch das weitere Siedlungsumfeld auszugraben, sind bei der Aufarbeitung noch wichtige

Erkenntnisse zu erwarten. Wegen der geschlossenen Siedlungslandschaft im Dresdner Elbtal während der Linien- und Stichbandkeramik eignen sich die Nickerner Befunde noch zusätzlich dafür, Berechnungen über die potentielle Anzahl der benachbarten Siedlungen und somit die für den Bau dieser Anlagen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte zu überprüfen bzw. neu aufzustellen.

Dr. Harald Stäuble
Referent Braunkohle/Lineare Bauvorhaben
Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden
Tel. 0351 / 8926-672
E-Mail: Harald.Staeuble@archsax.smwk.sachsen.de

Das mittelneolithische Erdwerk Salzmünde-Schiepzig. Ergebnisse der Grabungen 2005 bis 2007.

Susanne Friederich

Dr. Susanne Friederich
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard Wagner Str. 9
06114 Halle (Saale)
E-Mail: sfriederich@lda.mk.lsa-net.de

Urmitz am Mississippi? Monumentale Erd(bau)werke im östlichen Nordamerika.

Detlef Gronenborn

Mit dem Vordringen der Europäischen Expansion in das Innere Nordamerikas um die Mitte des 16. Jhs. kommen Spanier und Franzosen in den Kontakt mit „neolithisch“ wirtschaftenden Gesellschaften. Die Beobachtungen dieser frühen Berichterstatter sind einmal für die nordamerikanische Prähistorische Archäologie von großer Bedeutung, da sie auch Hinweise auf die vor-kontaktzeitlichen Gesellschaften erlauben, für das Studium „neolithischer“ Gesellschaften weltweit sind sie aber ebenso von Wichtigkeit, da in diesen Dokumenten Phasen einer Gesellschaftsentwicklung festgehalten sind, die sich anderorts entweder in rein schriftlosen Zeiten abspielten oder aber durch das massive Eingreifen der Europäer in indigene Kulturabläufe ab dem 16. Jh. nur für kurze Zeit existiert haben:

Zu Beginn der europäischen Landnahme klingt im östlichen Nordamerika ein Kulturkomplex aus, der in der amerikanischen Forschung allgemein als „Mississippian“ zusammengefasst wird. Archäologische Charakteristika sind ein intensiver Bodenbau (Mais, Bohnen, Kürbisse), eine differenzierte Siedlungsstruktur (große, überregionale zentrale Siedlungen mit monumentaler Prunkarchitektur [„temple mounds“], prunkvolle Gräber, kleinere regionale Zentren ebenfalls mit Prunkarchitektur sowie ländliche zerstreute Siedlungen. Einige der größeren Ansiedlungen waren befestigt. Austauschnetzwerke, die zumindest in einigen Fällen von als „Händlern“ bezeichneten Individuen unterhalten wurden, verbanden die einzelnen Regionen. Religiös wurde das Mississippian von einem Glaubenskomplex begleitet, der als „southern cult“ bezeichnet wird und Ausdruck in einer sich ähnelnden Ikonographie findet. Politisch teilen sich die Gesellschaften in einfache und komplexe Häuptlingstümer, von denen letztere für kurze Perioden gewaltige Territorien kontrollierten. Begonnen hat das Mississippian im 9. Jh. n. Chr., geendet hat es im 15. Jh., wobei der Grad der europäischen Einflußnahme beim Zusammenbruch dieser Gesellschaften bis heute diskutiert wird.

Das Mississippian und die folgende Phase der Kontaktzeit im 16. und 17. Jh. ist für die amerikanische kulturanthropologisch orientierte Prähistorische Archäologie ein Spielfeld kontinuierlicher und dynamischer sozialarchäologischer theoretischer Auseinandersetzungen. Diese fortdauernde Diskussion und die sich so wandelnden Interpretationsmuster machen Zeithorizont und Region sowie deren archäologische Aufarbeitung auch für europäische

Fragestellungen interessant, denn es bestehen – trotz der etwas unterschiedlichen wirtschaftlichen Basis – bemerkenswerte strukturelle Ähnlichkeiten zu den Hinterlassenschaften jungneolitischer/ kupferzeitlicher Gesellschaften in Europa.

Charles R. Cobb, Mississippian chiefdoms: How complex? Annual Review of Anthropology 32, 2003, 63-84.

Detlef Gronenborn, Ancestors or Chiefs? Comparing social archaeologies in Eastern North America and Temperate Europe. In: B. Buttler u. P. Welsh (Hrsg.), Leadership and Polity in Mississippian Society. Center for Archaeological Investigations, Occasional Paper No. 33 (Carbondale 2006) 365-397.

Jon Muller, Mississippian Political Economy. Plenum (New York/London 1997).

Detlef Gronenborn
Römisch-Germanisches Zentralmuseum / Johannes Gutenberg-Universität, Mainz
Ernst-Ludwig-Platz 2
D-55116 Mainz
E-Mail: gronenborn@rgzm.de

Neue dendroarchäologische Ergebnisse aus Südwestdeutschland

Niels Bleicher

Die spätneolithischen Feuchtbodensiedlungen der Horgener Kultur und der Goldberg III-Gruppe in Oberschwaben sind einer eingehenden dendroarchäologischen Untersuchung unterzogen worden. Dabei wurde neben grundlegenden methodologischen Überlegungen besonderer Wert auf mögliche ökonomische, ökologische und soziale Implikationen gelegt.

In der Horgener Siedlung Torwiesen 2 etwa fanden sich neben großen Langhäusern bewohnte Kleinhäuser, deren Bewohnern dennoch teilweise ein besonderer Status in der Gemeinschaft zukam.

Es ergab sich hier wie auch für die Siedlungen der Goldberg III-Gruppe, dass mit überraschend kurzen Belegungszeiten von nur etwa 5-10 Jahren zu rechnen ist. Darüber hinaus sind mehrere Siedlungen synchron und im selben Rhythmus verlagert worden, was auf übergeordnete Strukturen der Entscheidungsfindung hindeutet. Trotz des Fehlens von Standardsiedelplätzen mit Stratigraphien von aufeinanderliegenden Siedlungsresten lässt sich dennoch anhand dendroökologischer Ereignisse ein territoriales Besiedlungsverhalten erkennen.

Für die Siedlung von Alleshausen-Grundwiesen lässt sich zeigen, dass es sich um das erste ausgegrabene vorgeschichtliche Sommerlager im Rahmen einer Fernweidewirtschaft in Mitteleuropa handelt.

Die Ergebnisse zur Besiedlungsdynamik können nun mit Daten anderer Regionen verglichen werden. Dabei zeigen sich verschiedene Hinweise, dass traditionelle Deutungsmodelle bzgl. der Stabilität und Organisation von Gemeinschaften überdacht werden müssen und dass ebenso die maßgeblichen Faktoren der Besiedlungsdynamik andere sein könnten, als bislang oft angenommen wird. Dies hat Auswirkungen auf die Interpretation von Schichten und wirtschaftlichen Zusammenhängen sowie territoriale Konzepte.

Niels Bleicher
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
D-55116 Mainz
E-Mail: bleicher@holzanalyse.de

Der trichterbecherzeitliche Hausgrundriss und das Erdwerk von Rastorf, Kreis Plön

Jan Steffens

Zwischen 1996 und 2002 wurden, im Umfeld der südöstlich von Kiel im Kreis Plön gelegenen Ortschaft Rastorf, durch das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein mehrere vom Kiesabbau bedrohte neolithische Bestattungsplätze untersucht, von denen die meisten aus der Zeit der Trichterbecherkultur stammen.

Im Zuge der Ausgrabungen wurden unter einem Langbett die Pfostengrubenverfärbungen eines 17,4 m langen und 7,8 m breiten zweischiffigen Hausgrundrisses aus dem späten Frühneolithikum entdeckt, die sich dank der darüber errichteten Grabanlage erhalten hatten.

Einige hundert Meter südlich der Bestattungsplätze, nahe des Flusslaufes der Schwentine, wurden die Spuren eines Erdwerkes der Trichterbecherkultur nachgewiesen. Nach den Erdwerken von Büdelsdorf bei Rendsburg und von Albersdorf in Dithmarschen, handelt es sich um die dritte Anlage dieser Art, die bisher in Schleswig-Holstein untersucht werden konnte. Vor der endgültigen Zerstörung durch den Kiesabbau konnten auf einer Länge von 80 m noch Teile eines doppelten Grabensystems dokumentiert werden. Außerdem wurden an der Fundstelle große Mengen Feuersteinartefakte und Keramikscherben aus der Zeit der späten frühneolithischen Trichterbecherkultur geborgen.

Jan Steffens M.A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität Kiel
Johanna-Mestorf-Straße 2-6
24118 Kiel
Tel. (privat) 0431-7305747
E-Mail: jasteffens@web.de

Besonderheiten eines trichterbecherzeitlichen Fundplatzes bei Wismar in Triwalk (Meckl.-Vorp.)

Katrin Staude

Die Fundplätze Triwalk 2 und 11 sind in der norddeutschen Trichterbecherkultur als Besonderheit einzustufen. Dafür sprechen die perlenschnurartige Aufreihung der fundreichen Gruben, die für die TBK untypisch exponierte Lage der Siedlungsstelle auf einer Moränenkuppe und das nicht sicher nachgewiesene Erdwerk. Zudem folgt die Grubenreihe einer bestimmten Höhenlinie und ist zum Teil mit ovalen Verziegelungslagen aus Lehm und angewehtem Feinsand aber auch mit einigen kompletten Gefäßen verfüllt.

Zu den trichterbecherzeitlichen Hinterlassenschaften zählen circa 180 Befunde aus dem älteren Mittelneolithikum, wozu vor allem Lehmentnahme- bzw. Abfallgruben, Feuerstellen und teilweise sehr gut erhaltenen Öfen zählen. Zusätzlich konnten zwei als Pfostengruben gedeutete Befunde nachgewiesen werden.

Die Siedlungsstelle wurde auch in der folgenden Bronzezeit und Eisenzeit besiedelt, was einen bevorzugten Standort anzeigt.

In wie weit Triwalk die Funktion eines Zentralortes, eines Zentrums mit besonderer kultureller, politischer und/oder ökonomischer Bedeutung, einnimmt, soll unter anderem durch Aspekte aus der Landschaftsarchäologie geklärt werden. Grabanlagen, Depots und Siedlungen, die in einem begrenzten Radius zu Triwalk liegen, können unter Bezugnahme zur Topographie Raum-Strukturen erkennen lassen. Dadurch wäre es möglich, Hauptsiedlungsgebiete, Ballungen von Begräbnisstätten, periphere Siedlungen aber auch andere Konstellationen und deren Beziehungen zueinander festzustellen.

Katrin Staude M.A.
Jean-Paul-Weg 2
22303 Hamburg
Tel. 040/87875814
E-Mail: itak79@gmx.de

Wolkenwehe, neolithische Siedlung im Brenner Moor

Doris Mischka

In den 1950er Jahren führten die Funde von Steinartefakten, Tonscherben und Tierknochen in einem Drainagegraben des Brenner Moores zur Entdeckung eines Fundplatzes mit Feuchtbodenerhaltung. Die Grabungen unter der Leitung von Hermann Schwabedissen erbrachten

das bisher einzige „Pfahlfeld“ aus den südjütischen Niederungsarealen, mit hölzernen Pfählen von teilweise noch bis zu einem Meter Länge.

Seit zwei Jahren finden erneut Untersuchungen in Wolkenwehe statt. Ziel der neuen Grabungen war es, mit mehreren Sondagen den Erhaltungsgrad am Fundplatz zu klären und die Ergebnisse der Altgrabung (1950–1953) zu überprüfen. Die Resultate der archäologischen, paläoökologischen (Pollenanalyse und Anthrakologie) und archäozoologischen Untersuchungen werden vorgestellt. So konnte eine Schichtabfolge mit zahlreichen Funden dokumentiert werden: Mehrere Nutzungsphasen sind dem Mittel (MN I–III) und Jungneolithikum (Einzelgrab- und Glockenbecherkultur) zuzuordnen. Pfahlspitzen können mit einer Ausnahme der Einzelgrabkultur um 2750 v. Chr. zugewiesen werden. Die pollenanalytischen Ergebnisse belegen, dass unterschiedliche Aktivitätsphasen in nur periodisch überschwemmten Arealen einer Geländekuppe stattfanden.

Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
D-24098 Kiel
E-Mail: d.mischka@ufg.uni-kiel.de

Die ersten künstlichen Großmonumente Mitteleuropas: Bandkeramische Langhäuser und Siedlungen.

Eric Biermann

Mit dem Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht veränderte sich das mitteleuropäische Landschaftsbild stärker durch menschlichen Einfluss als in allen vorangehenden Zeitabschnitten. Das sich durch die ökonomischen Grundlagen wandelnde Siedlungswesen führte darüber hinaus zu einschneidenden Wechseln in der Bevölkerungs- und Sozialstruktur, der Art und des Aufwandes für unterschiedlichste Arbeitsgänge und wahrscheinlich auch des religiösen Weltbildes.

Der Beitrag soll anhand verschiedenster Beispiele aufzeigen, welch arbeitstechnischer und zeitlicher Aufwand für das Funktionieren dieser neuen bäuerlichen Gemeinschaften notwendig war. Dabei soll hinterfragt werden, inwieweit heute favorisierte Modellvorstellungen zur bandkeramischen Arbeits- und Lebenswelt der tatsächlichen prähistorischen Lebenssituation gerecht werden können und ob diese nicht in Teilen überdacht und im Bedarfsfall angepasst werden müssen.

Eric Biermann
Parkstraße 59
D-51147 Köln-Porz
E-Mail: biermann.eric@web.de

Monumentales Leben: Pietrele an der Unteren Donau im 5. Jt. v.Chr.

Svend Hansen und Agathe Reingruber

Tellsiedlungen sind weithin sichtbare Monumente im Raum und können als überregionale Zentren gewertet werden. Die ältesten Siedlungshügel in Europa entstanden in der zweiten Hälfte des 7. Jahrtausends in Griechenland. Das Phänomen der Tellbildung ist später auch in anderen Regionen Südosteuropas und des östlichen Mitteleuropas zu beobachten. Die jüngsten Siedlungshügel stammen aus dem Gebiet der Unteren Donau. Während der kupferzeitlichen Gumelnița-Kultur wurden ca. 500-600 Jahre lang Häuser ortskonstant errichtet, wobei vor allem der Schutt verbrannter Lehmbauten zu einem raschen Anstieg der Siedlungsschichten beitrug.

Anhand des Siedlungshügels Pietrele kann belegt werden, dass die Tells den Mittelpunkt einer organisierten Gemeinschaft bildeten: um die „Măgura Gorgana“ lag eine Außensiedlung, westlich davon das Gräberfeld. Eine Kreisgrabenanlage, die auf einer höheren Terrasse der Donauaue liegt, gehört möglicherweise dazu.

Svend Hansen und Agathe Reingruber
Eurasien-Abteilung des
Deutschen Archäologischen Instituts
Im Dol 2-6
D-14195 Berlin
E-Mail: svh@eurasien.dainst.de und are@eurasien.dainst.de

Nekropole Carnac? - Die Verteilung der Megalithgräber und Siedlungen in Süd-Morbihan (Bretagne)

Reena Perschke

Die Region um Carnac wird aufgrund des massiven Vorkommens von Megalithstrukturen (Steinreihen, Einhegungen, Menhire, Megalithgräber) oft als primär sakral bzw. sepulchral genutztes Gebiet betrachtet, zumal aus der gleichen Gegend kaum Siedlungsspuren bekannt sind. Im Rahmen einer Magisterarbeit konnte erstmals ein Katalog der Megalithgräber Süd-Morbihans erstellt werden, indem die lokalen Archive ausgewertet und mit den noch vorhandenen Monumenten verglichen wurden.

Die lokalen Schriftquellen ab 1814 ergeben einen Bestand von insgesamt 279 Megalithgräber an 223 Fundorten. Dabei wurden erhebliche Abweichungen der aktuellen Grundrisse von den ursprünglich im 19. Jahrhundert noch dokumentierten Plänen verzeichnet. Während einer Restaurierungswelle zwischen 1880 und 1920 wurde ein Großteil der Megalithgräber mit zusätzlichen Menhiren unklarer Provenienz zu idealisierten Strukturen ergänzt (Beispiel: Mané-Grageux, Abb. 1), die heute als Berechnungsgrundlage z.B. für archäoastronomische Forschungen dienen, ohne daß die ursprüngliche Ausrichtung der Eingänge oder die Form der Kammern beachtet wird.

Während Megalithgräber in anderen Regionen als Sonderbefund betrachtet werden, massiert sich die Anzahl der Monumente in Süd-Morbihan derart, daß diese Grablegungsart als Regelbefund zu betrachten ist. Fraglich bleibt dabei, warum in einer derart kargen Landschaft diese Masse an Kollektivbestattungsorten notwendig war bzw. wo die Menschen lebten und wirtschafteten, die diese Gräber unterhielten. Siedlungsspuren liegen nur an 10 Fundorten vor, wobei diese teilweise nur aus Erdwallanlagen unklarer Zeitstellung oder einer Scherben-Silex-Häufung bestehen. Hausgrundrisse oder Pfostenlöcher in einem Siedlungskontext wurden bisher nicht gefunden.

Aus dem nun vorliegenden Katalog konnten die Megalithgräber erstmals im Zusammenhang mit den Siedlungen kartiert werden (Abb. 2). Dabei fällt auf, daß über 95% der Megalithgräber auf landschaftlich herausragenden Punkten liegen (Hügel, Inseln, Landzungen, auf Klippen etc.), wobei sich viele in Sichtnähe an der Atlantikküste oder entlang der Flüsse konzentrieren. Auch das Landesinnere ist in einem breiten, der Atlantikküste folgenden Streifen mit Megalithgräbern überzogen (wobei sich vermutliche Flußquerungen und ein Wegenetz abzeichnen). Die Verteilung der Siedlungsspuren dagegen folgt einem anderen Muster: einige befinden sich ebenfalls entlang der Flüsse und Flußmündungen (und kontrollieren den Zugang zum Landesinneren), während an der heutigen Atlantikküste keine entsprechenden Strukturen vorkommen. Diese liegen weit außerhalb auf den der heutigen Küste vorgelagerten Inseln, die in neolithischer Zeit teilweise noch

mit dem Land verbunden waren, teilweise bereits durch heute unterseeische Flußmündungen vom Festland getrennt.

Vor der Bretagne lag der neolithische Meeresspiegel bei ca. -10 m/NN, was auf dem flachen Kontinentalsockel einen Landgewinn von bis zu 8 km bedeutete. Es ist daher zu vermuten, daß die neolithischen Siedlungen durch den Anstieg des Meeresspiegels überflutet wurden. Die Massierung der Megalithgräber auf der nächsthöheren Geländestufe (damals +10m) weist auf eine geplante Landschaftsnutzung hin, in welcher die Gräber nicht im fruchtbaren Schwemmland, sondern weithin sichtbar im Hinterland angelegt wurden, welches sich die belegenden Gruppen dadurch ebenfalls aneigneten und kultivierten.

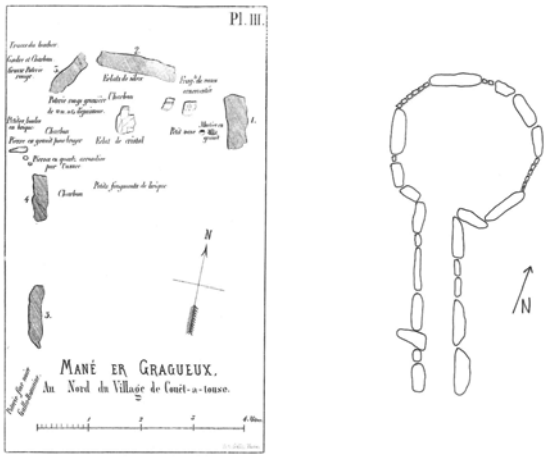


Abb. 1: Grundriß von Mané-Grageux (Carnac), links während der Ausgrabung 1877 (James Miln: Dolmens de Mané-er-Gongre et Mané-er-Gragueux. Bulletin de la Société Polymathique du Morbihan 1882, 3-13), rechts der aktuelle Befund nach einer Restaurierung im Jahr 1928 (Perschke 2005, unpubliziert).

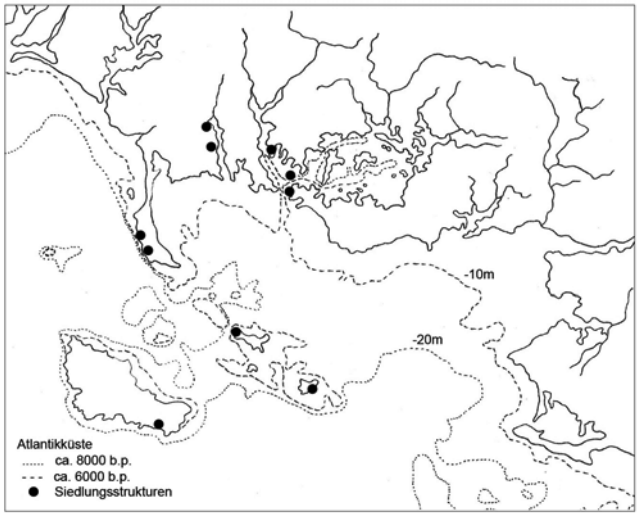


Abb. 2: Verteilung der Siedlungsstrukturen in der Baie de Quiberon.

Reena Perschke
FU Berlin
Institut für Prähistorische Archäologie,
Altensteinstr. 15
14195 Berlin
E-Mail: Ariemnu@yahoo.de

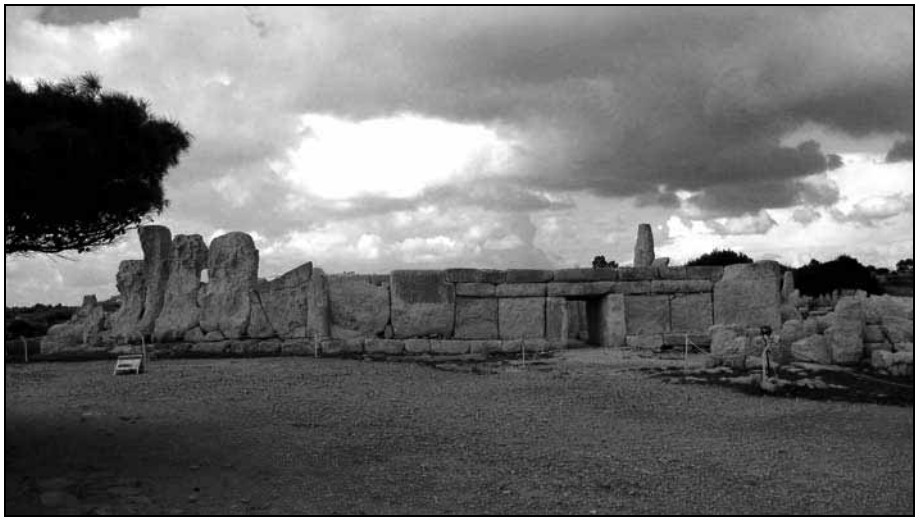
Monumentalbauten auf Malta: Eine vermutlich autarke mediterrane Entwicklung im strukturellen Vergleich

Bettina Schulz Paulsson

Zwischen 3500 B.C und 2500 B.C wurden auf Malta und Gozo außergewöhnliche und für das europäische Megalithgebiet einzigartige Anlagen mit wahrscheinlich sakraler Funktion errichtet.

Diese Zentralplätze prägen bis heute die Landschaft, während die Grabanlagen unterirdisch als Hypogäen und Felskammergräber angelegt wurden. Prähistorische Modelle und Graffiti zeigen auf, wie diese Tempelanlagen aussahen, und geben Rückschlüsse auf architektonische Details. Erst gegen Ende der Tempelperiode treten Grabanlagen im Sinne klassischer Dolmen auf, die zusammen mit der Metallurgie vom italienischen Festland her Malta erreichten.

In dem Vortrag werden Optionen zur Entstehung der maltesischen Monumentalarchitektur diskutiert sowie die Faktoren, die diese vermutlich autarke Entwicklung begünstigten. Die Struktur der Entwicklung wird im Vergleich mit ausgewählten europäischen Megalithregionen erörtert.



Hagar Quim/Qrendi

Bettina Schulz Paulsson M.A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität
Ohlshausenstr. 40
24118 Kiel
E-Mail: schulz.paulsson@telia.com

Wie alt sind die nordafrikanischen Megalithen?

Raiko Krauß

Im Gebiet des östlichen Sahara-Atlas finden sich zahlreiche Grabmonumente, die aufgrund ihrer Bauweise zweifellos als megalithische Anlagen gelten können. Obwohl sich ihre geographische Lage scheinbar gut in den Kreis der prähistorischen Megalithen vom westlichen Mittelmeerraum, entlang der Atlantischen Fassade bis nach Südskandinavien fügt, sind viele der Anlagen bedeutend jünger. Im Mittelpunkt der Betrachtung sollen die Grabanlagen von Ellès und Makthar in Tunesien stehen, deren Zeitstellung diskutiert werden kann. Ausgehend von lokalen Traditionen, die weit in der Urgeschichte wurzeln, bildete sich in Nordafrika nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit eine eigenständige Megalitharchitektur heraus, die mit den Numidern verbunden wird. Offenbar ist diese „Monumentalisierung“ der Grabbauten aber erst auf einen direkten oder indirekten Einfluß aus der Grabarchitektur der Punier zurückzuführen. Die Hintergründe ihrer Errichtung sind gleichwohl noch wenig erkennbar, da die Bevölkerung aus dem Inneren Afrikas erst in den schriftlichen Quellen genannt wird, als die megalithische Tradition bereits zum Erliegen gekommen war. Historische und archäologische Indizien legen eine Datierung der „megalithischen“ Phase etwa zwischen der Etablierung der punischen Herrschaft im 8. Jahrhundert und der ersten historischen Überlieferung von numidischen Königen am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. nahe. Ein Vergleich mit den Megalithen des europäischen Neolithikums offenbart ähnliche Impulse, welche die Herausbildung einer megalithischen Architektur begünstigten. In beiden Fällen führte die Konfrontation einer traditionellen Gesellschaft mit einer neuen, kulturell dominierenden Gruppe zur Entstehung monumentaler Grabbauten.

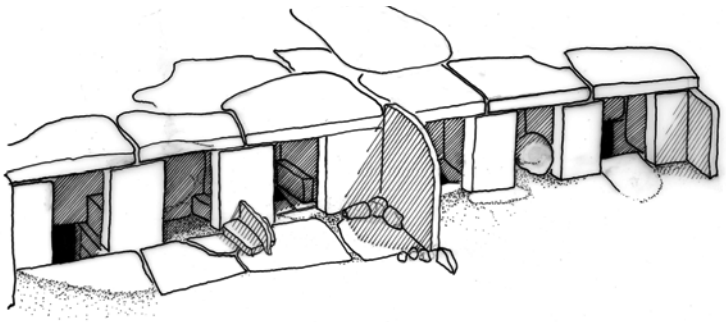


Abb. 1: Isometrische Ansicht eines Megalithkomplexes in Makthar (Tunesien). Zeichnung: J. Haberkorn (DAI Berlin).

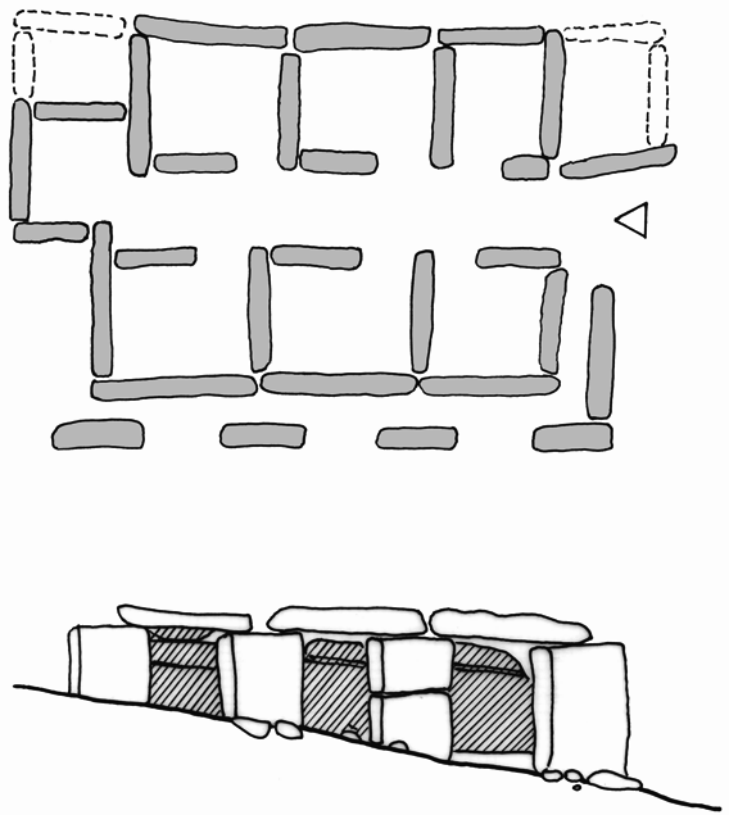


Abb. 2: Grundriß und Frontalansicht eines Galeriegrabes bei Ellès (Tunesien). Zeichnung: J. Haberkorn (DAI Berlin).

Dr. Raiko Krauß
Institut für Prähistorische Archäologie der FU Berlin
Altensteinstraße 15
D-14195 Berlin
E-Mail: rak@eurasien.dainst.de

Die Quadratur des Kreises ? Oder wie plante man den Bergbau in Arnhofen

Georg Roth

Das neolithische Hornsteinbergwerk von Abensberg-Arnhofen im niederbayerischen Kreis Kelheim besitzt eine mehrtausendjährige Nutzungsgeschichte (vgl. RIND und ROTH 2007; ROTH i.V.). Bei Ausgrabungen in den Jahren 1999 bis 2001 wurde am Südostrand des Bergwerkes die Lage zahlreicher Schächte auf großen, zusammenhängenden Flächen dokumentiert. Anhand zahlreicher 14C-Proben konnte eine Chronologie der neolithischen Rodungsaktivitäten erstellt werden.

Die Organisation des Bergbaus ist eine der zentralen Fragen der Wirtschaftsgeschichte des Arnhofener Hornsteins (ROTH i.V.). Die Verteilung der Schächte wurde mit herkömmlichen (Tesselierung und Triangulation) sowie neuesten Methoden (Punktfeldstatistik; BADDELEY und TURNER 2006) untersucht. Die nachgewiesene Regelhaftigkeit der Schachtverteilung geht nicht

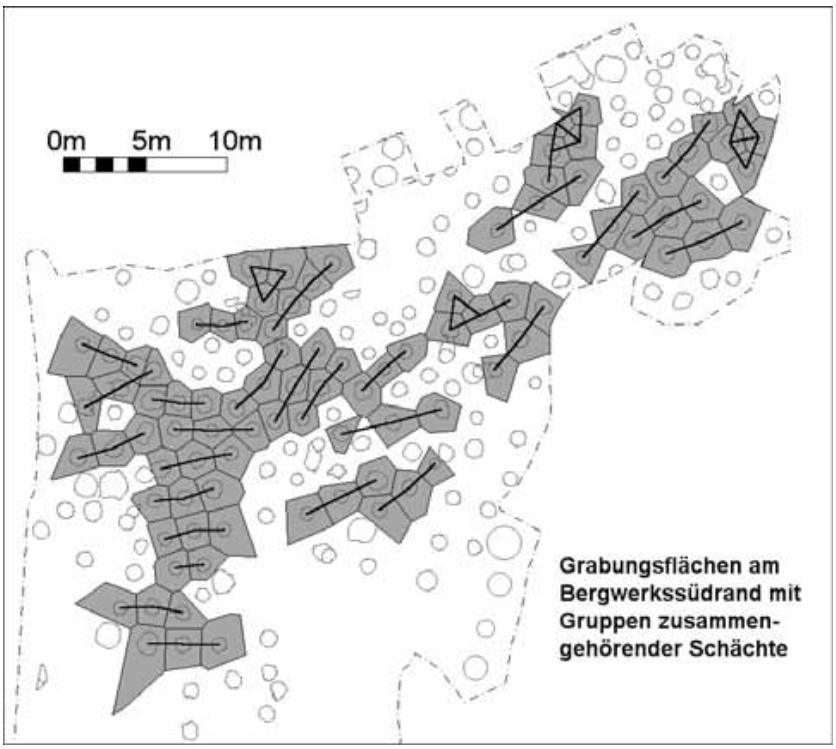
auf Mindestabstände zurück, die aus bergbautechnischen Gründen angenommen werden müssen. Eine Verbindung der empirischen Befunde mit theoretischen Überlegungen zur Raumnutzung erlaubt es, Gruppen von zusammengehörenden Schächten zu bilden. Diese wurden im Zuge einer einzigen Abbauaktivität unmittelbar hintereinander angelegt. Die kurzfristige Planung dieses Vorgehens orientierte sich an tradierten Raumnutzungsstrategien.

Im 43. Jh. v. Chr. wurde mit dem Abbau am Südrand des Bergwerkes ein Monument erweitert, das zu dieser Zeit schon auf eine über tausend Jahre lange (neolithische) Nutzungsgeschichte zurückblicken konnte. Für die Akteure des Bergbaus entsprach diese Zeittiefe mythologischen Dimensionen: sie erweiterten und nutzten ein wirtschaftshistorisches Monument, dessen Ursprung für sie schon unerdenklich lange zurück lag.

BADDELEY und TURNER: Adrian Baddeley und Rolf Turner, Package 'spatstat'. November 1, 2006. Version 1.10-2 [Anleitung zum Modul 'spatstat' für die Software 'R' im Adobe-Acrobat-Format; www.spatstat.org].

RIND und ROTH 2007: Michael-Maria Rind und Georg Roth, Ausgrabungen in Deutschlands größtem Feuersteinbergwerk, AiD 4, 2007, 8-13.

ROTH i. Vorb.: Geben und Nehmen – Eine wirtschaftshistorische Studie zum neolithischen Hornsteinbergbau von Abensberg-Arnhofen, Kr. Kelheim, Niederbayern (Diss. Universität Köln i. Vorb.).



Abensberg-Arnhofen, Südteil des idealisierten Grabungsplanes 1998-2001. Schächte aus dem gleichen Abbauschritt sind mit einer dicken Linie verbunden und durch ihre grau unterlegten Thiessenpolygone hervorgehoben.

Georg Roth M.A.
Institutr für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln
Weyertal 125
50923 Köln
Tel. 0221 – 55 22 63
Büro: 0221 – 470 54 71
Mobil: 0172 – 25 22 11 9
E-Mail: al006@uni-koeln.de

Megalithen und Beile. Spezialisierung, Kommunikation und Austausch in der Kugelamphorenkultur in Polen.

Aleksander Dzbynski

Die Skala der Flintbeilproduktion zur Zeit der Kugelamphorenkultur in Polen nimmt ein außerordentliches Ausmaß an. Zu dieser Zeit werden massenhaft quadratische Flintbeile, die eine überregionale Verbreitung aufweisen, in spezialisierten Werkstätten hergestellt. Die Studien zum

gebänderten Feuerstein und seiner Gewinnung haben frühe Thesen zur Herstellung und Benutzung der Beile widerlegt. Die äußerliche Bewertung der Beile, die sehr aufwendig geschliffen und geglättet wurden, schien für nicht funktionelle Bedeutung zu sprechen, indessen sich später herausstellte, dass die Beile mehrmals repariert und umgearbeitet wurden. Die statistischen Analysen haben ergeben, dass 65% der Werkzeuge Spuren von wiederholter Umgestaltung aufweisen (Abb. 1).

Im Gegensatz zur Tradition der Trichterbecherkultur wurden die Beile der Kugelamphorenkultur als Standardausstattung in den megalithischen Gräbern deponiert. Ihre weite Verbreitung außerhalb der Produktionszentren weist auf ihre gewichtige Rolle in dieser Kultur. Diese Beobachtung lässt einige Analysen zu, die auf die Bedeutung der Beile etwas Licht werfen können.

Einen interessanten Einblick in die Bedeutung der Beile ermöglichen die Studien ihrer metrischen Merkmale, zum Beispiel aus der Perspektive einer Region (Abb. 2). In der polnischen Literatur gilt Kujavien als eine intensiv erforschte Landschaft, welche von Anbeginn des Neolithikums ununterbrochen besiedelt war. Für die Zeit der Kugelamphorenkultur haben wir dort mit einer intensiven, wirtschaftlichen und rituellen Aktivität zu tun, für welche ein regionaler Informationsaustausch geltend gemacht wird. So suggerieren die Studien zur Siedlungsstruktur in Kujavien die kulturelle Einteilung der Region in wertbezogene Lokalitäten in Hinsicht auf ihre symbolische und wirtschaftliche Bedeutung. Dies spiegelt sich in der Verbreitung der verschiedenen Fundkategorien, wie zum Beispiel Gräber, Siedlungen, Depotfunde und Streufunde wieder.

Zusammenfassend lässt sich zeigen, dass die metrischen Merkmale der Beile mit den wahrnehmbaren Resten einer Informationsstruktur in der Kugelamphorenkultur in Kujavien zusammenhängen (Abb. 1). Auch die Analysen der megalithischen Gräber und ihrer Ausstattung bringen, entsprechend der metrischen Werte der Beile, neue Resultate, die die Kugelamphorenkultur im Kontext der spezifischen äneolithischen Kulturentwicklung sehen lassen. Die Manipulationen mit der Größe der Geräte, ähnlich wie im Falle der früheren makrolithischen Klingen und auch der Kupferbeile südlich der Karpaten, übermittelten konkrete Informationsinhalte, die auf der rationalen Denkweise aufbauten. Die Manipulationen mit Kupfer sind jedoch effizienter in der Einführung rationaler Handlungen als Feuerstein. Darum ist es möglich, in den Kupfer reichen Regionen eine klare Entwicklungslinie bis hin zu den frühbronzezeitlichen metrologischen Standarten zu beobachten, während die äneolithischen Flintindustrien außer in Regionen, wie die der Kugelamhorenkultur, ihre eigene Entwicklungslinie aufweisen.

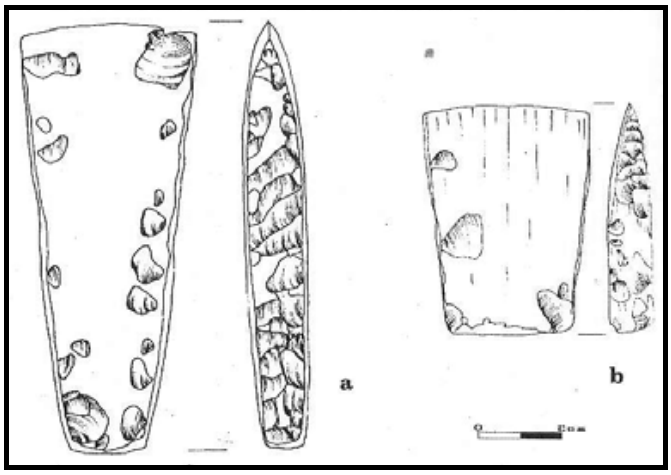


Abb. 1: Beispiele der Flintbeile der Kugelamphorenkultur: a – neu, b – mehrmals repariert.

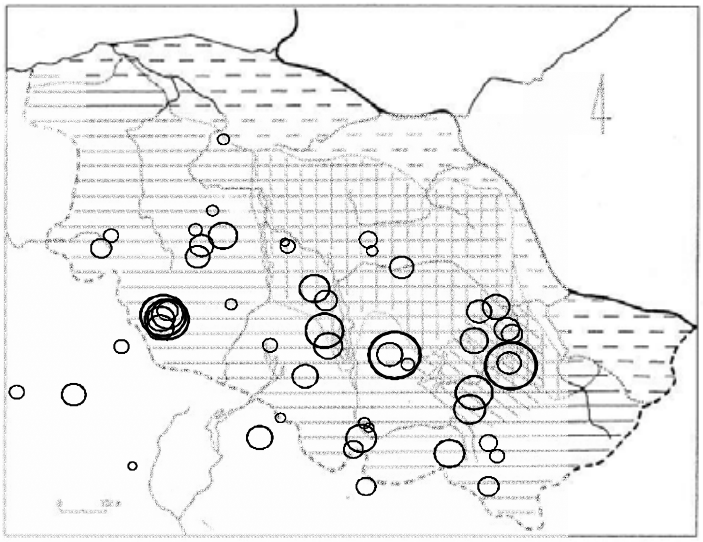


Abb. 2: Die Verteilung der Beile in den megalithischen Gräber der Kugelamphorenkultur in Kujavien. Die Kreise spiegeln die Beilgröße wieder. Verschiedene Mikroregionen sind entsprechend gemustert.

Aleksander Dzbynski
Institut für Archäologie
Universität Rzeszow
Ul. Hoffmanowej 8
35-016 Rzeszow
Polen
E-Mail: aleksander.dzbynski@vp.pl

Der Bauplatz für ein Grab − Rohstoff- und Raumnutzung in der hessisch-westfälischen Megalithik

Kerstin Schierhold

In Nordhessen und Westfalen, dem Kerngebiet der Verbreitung der so genannten herzynischen Megalithik, sind besonders in den letzten Jahren neue Galeriegräber bekannt geworden, die unsere Vorstellungen zu den Bestattungssitten dieses Raumes im Spätneolithikum erheblich erweitert haben. Im Rahmen einer Dissertation an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster erfolgt zur Zeit eine neue Zusammenstellung dieser speziellen, in den Boden eingesenkten Grabanlagen und ihrer Funde. Einen Aspekt der Arbeit bilden geologische Untersuchungen, die an insgesamt sieben noch erhaltenen Gräbern vorgenommen werden konnten. Diese geben nicht nur Aufschluss über Herkunft, Gewinnung und Transport des Baumaterials, sondern ermöglichen darüber hinaus auch neue Aussagen zu Ressourcennutzung, Arbeitsaufwand und Standortwahl beim Bau eines Grabes bzw. einer Grabgruppe. Ein Vergleich im Arbeitsgebiet zeigt unterschiedliche Strategien.

Kerstin Schierhold M.A.
Palmengartenstr. 10-12
60325 Frankfurt am Main
E-Mail: schierhold@rgk.dainst.de

Territoriale und soziale Strukturen. Modelle zur Kollektivgrabsitte der Wartbergkultur

Martin Hinz

Im Neolithikum stellen Kollektivgräber lange Zeit die verbreitete Form der Bestattung dar. Hinterließ uns im mittleren Bereich des heutigen deutschen Gebietes zuvor die Michelsberger Kultur nur wenige und schwer interpretierbare Bestattungen, folgt auf die hier behandelte kollektiv beisetzende Wartbergkultur, wie in weiten Teilen Europas, die Einzelgrabsitte. Um den Charakter von Kollektivgräbern läuft eine lebhafte Diskussion.

Das Element Identität wird von nahezu allen aktuellen Ansätzen als Grund für die monumentale Anlage der Bestattungsplätze benannt. Aufgrund der spezifischen Bestattungsweise ist dabei eine kollektive Identität gemeint. Wenn von kollektiven Identitäten die Rede ist, so muss allerdings differenziert werden.

In meinem Vortrag will ich Überlegungen zu kollektiven Identitäten vorstellen und sie auf die Galeriegräber der Wartbergkultur anwenden. Hierbei sollen deren Anlage, ihre räumliche Verteilung und die enthaltenen Bestattungen Berücksichtigung finden.

Sowohl Berechnungen des nötigen Arbeitsaufwandes für die Errichtung eines Galeriegrabes als auch Hochrechnungen der für die Anzahl der Bestatteten anzunehmenden lebenden Population zeigen, dass wir von einer deutlich kleineren zugehörigen Bestattungsgruppe auszugehen haben, als allgemein angenommen. Für die einzige gut untersuchte zeitgenössische Siedlung (Wittelsberg, Kr. Marburg-Biedenkopf) ist beispielsweise von einer weit höheren Zahl von Bewohnern auszugehen. Aus den anthropologischen Untersuchungen ergibt sich dabei für die Bestattungen eine Alters- und Geschlechtsverteilung, die keine soziale Gruppe als alleinig bestattungsberechtigt kennzeichnen würde. Die Gräber selbst sind nach GIS-gestützten Analysen in Kleingruppen mit regelmäßiger Entfernung zueinander angelegt worden. Dabei wurden gemäß ^{14}C-Datierungen die Gräber innerhalb der Kleingruppen zumindest teilweise gleichzeitig errichtet und genutzt.

Aufgrund der Ergebnisse werde ich das Modell einer Bestattungsgruppe, die sich aufgrund von Abstammung (Dezendenz, lineage) definiert, neben die gängige Vorstellung von Kollektivgräbern als territoriale Marker regionaler Gemeinschaften (und zur Diskussion) stellen. Diese Vorstellung wird auch durch ethnologische Vergleiche gestützt. Bei allen rezenten kollektiv bestattenden Gesellschaften sind diese Gräber jeweils einzelnen Dezendenzgruppen zugeordnet.

Aus dieser Überlegung heraus lässt sich eine Hypothese entwerfen, die die Entwicklung der Bestattungsformen als Ausdruck von Identität in ein Gesamtschema der Entwicklung menschlicher Gemeinschaften vom Jung- zum Endneolithikum einbindet.

Martin Hinz
Eckholz 5
24214 Tüttendorf
E-Mail: hinzm@gmx.de

Grabmonumente im Raum Flintbek

Doris Mischka

Zwischen 1977 und 1996 wurden 80 Fundstellen einer Grabhügelkette bei Flintbek ausgegraben, die besonders durch die Entdeckung von neolithischen Karrenspuren bekannt wurde. Die Nekropole befindet sich in einem naturräumlich begrenzten Gelände, wobei sich die Gräber auf dem Rücken einer Grundmoräne in einem Streifen von 4 km x 0,5 km aufreihen. Die Bestattungen sind vorwiegend neolithisch und frühbronzezeitlich. Lediglich ein Hausgrundriss aus dem Spätneolithikum sowie unter einigen Hügeln erhaltene Pflugspuren deuten auf die Nutzung des Gebietes als Siedlungskammer hin, welche im Umfeld der Nekropole vermutet werden darf.

Im Vortrag wird - basierend auf dem bisherigen Forschungsstand - die Belegungsabfolge der Gräber nachvollzogen. Diese wird in Zusammenhang gesetzt mit den Distanzen zwischen den Monumenten sowie Überlegungen zur Herkunft des Bodenmaterials aus dem die Hügel errichtet wurden. Es stellt sich die Frage, wie viel Oberboden im Umland der Hügel entfernt wurde und welche Konsequenzen das für eine ackerbauliche Nutzung hatte.

Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Johanna-Mestorf-Str. 2-6
D-24098 Kiel
E-Mail: d.mischka@ufg.uni-kiel.de

Ein neues Projekt zu Großsteingräbern und Siedlungsmustern in der Altmark

Sarah Diers, Denis Demnick, Johannes Müller, Barbara Fritsch

Grab- und siedlungsarchäologische Regionalstudien zum Verhältnis von Großsteinanlagen, Landschaft und Siedlungen fehlen weitgehend in Deutschland. Eine geeignete Kleinregion von 12 x 15 km wurde in der westlichen Altmark (Sachsen-Anhalt) ausgewählt. Die Ausgrabungen von zwei Großsteingräbern bei Lüdelsen und die Sondagen in einem Erdwerk und einer Siedlungsstelle bei Tangeln sollen neben pollenanalytischen und sedimentologischen Untersuchungen die Rekonstruktion der mittelneolithischen Siedlungs- und Grablandschaft ermöglichen. Eine Kombination aus paläoökologischen Daten, Prospektionen, Grabuntersuchungen und Siedlungs- bzw. Erdwerkssondagen soll das Verhältnis zwischen neolithischer Monumentalarchitektur, Siedlungsstrukturen und Umweltveränderungen klären. Forschungsfragen und erste Ergebnisse werden vorgestellt.

Dipl.-Prähist. Sarah Diers
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Olshausenstr. 40
D-24118 Kiel
Tel: +49 (0) 431/880-2335
Fax: +49 (0) 431/880-7300
E-Mail: Sarah.Diers@gmx.de

Eine statistische Auswertung einer GIS gestützten Sichtanalyse am Beispiel altmärkischer Megalithgräber

Denis Demnick

In diesem Jahr fanden erstmals wieder seit über 68 Jahren Ausgrabungen an einem Megalithgrab in der Altmark statt. In Lüdelsen (Altmarkkreis Salzwedel, Sachsen-Anhalt) endet am 19.10. die erste Grabungskampagne des Forschungsprojektes „Megalithlandschaft Altmark“.

Im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Kiel zum Thema Sichtanalysen wurden die altmärkischen Megalithgräber als sichtbare Einheiten innerhalb der neolithischen Landschaft und den sichtbaren oder auch nicht sichtbaren Verbindungen zwischen den Gräbern sowie den Siedlungen in der Umgebung analysiert. Mit Hilfe GIS-gestützter Sichtanalysen liegt eine Methode vor, das Beziehungsgeflecht zwischen den Gräbern auf Grundlage des Sehens aufzulösen und zu visualisieren. Als Fragestellungen des Vortrages stehen im Vordergrund: die Sichtbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Grabtypen, die Aussichten einzelner Gräber und Grabgruppen sowie der Zusammenhang zwischen Grabausrichtung, Eingang und Aussicht.

Am Beispiel ausgewählter Megalithanlagen in der westlichen Altmark werden die Ergebnisse der Sichtanalysen detailliert vorgestellt und kritisch diskutiert.

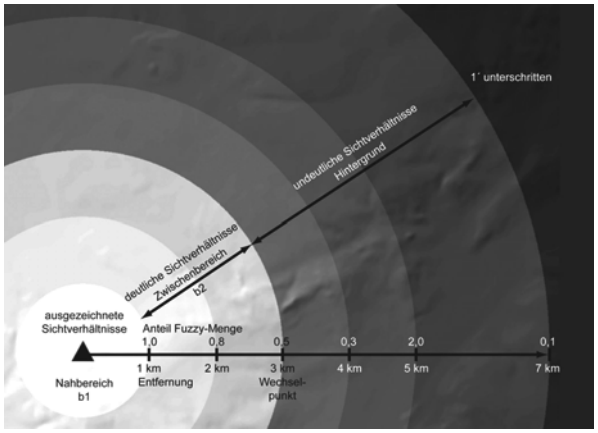


Abb. 1. Sichtverhältnisse unter Berücksichtigung von Objektgröße (1x1m) und zunehmender Entfernung (nach Dennis E. Ogburn 2006).

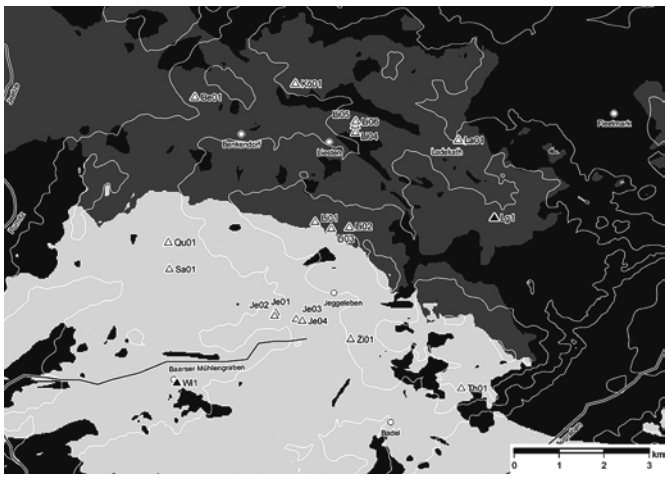


Abb. 2. Zusammengefasste Sichtflächen der nördlichen (dunkelgrau) und südlichen (hellgrau) Megalithgräber in der mittleren Altmark.

Denis Demnick
Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts Universität zu Kiel
Johanna-Mestorf-Straße 2
24098 Kiel
Tel.-Nr.: 0431/880-2335
Fax-Nr.: 0431/880-7300
E-Mail: denis.demnick@ufg.uni-kiel.de

Landschaft der Trichterbecherkultur in Brandenburg - Ausgrabungen 1998 bis 2007

Jonas Beran

Das zwischen Elbe und Oder liegende, die Flussgebiete von Havel und Spree umfassende Bundesland Brandenburg verfügt dank einer seit dem 19. Jh. engagiert betriebenen Bodendenkmalpflege über einen reichen, mit der monographischen Bearbeitung durch E. Kirsch von 1993/94 gut erschlossenen Fundbestand aus der Zeit der Trichterbecherkultur. Im westlichen Landesteil ist er vor allem mit beigabenreichen, durch Keramik des Walternienburger und Havelländischen Stils charakterisierten Flachgräberfeldern verbunden, im Osten finden wir mit der Waltersdorfer Gruppe und der Britzer Kultur regionale Ausprägungen des vor allem aus den Zentren Großpolen und Niederschlesien bekannten Kulturkomplexes der TBK-Ostgruppe.

Im Missverhältnis zum relativen Fundreichtum steht der Mangel an dokumentierten Befunden. Vor allem fehlte es bisher fast völlig an den sonst das Erscheinungsbild dieser urgeschichtlichen Periode prägenden monumentalen Bauwerken: Den im Norden und Westen inzwischen zahlreich erforschten Erdwerken, den für Mitteldeutschland kennzeichnenden Großgrabhügeln sowie (abgesehen von den nordbrandenburgischen Grenzregionen Prignitz und Uckermark) auch den die Landschaften Nordwestdeutschlands und Südskandinaviens sowie Nordpolens bereichernden megalithischen Grabanlagen.

Inzwischen haben umfangreiche Rettungsgrabungen, vor allem im Umfeld Berlins und im Rahmen der seit Beginn der 90er Jahre intensivierten siedlungsarchäologischen Forschung in den Braunkohlegebieten der Lausitz, dieses Bild teilweise revidiert.

Im Stadtgebiet von Potsdam wurden seit 2003 zwei mit Gräberfeldern verbundene mehrphasige Erdwerke teilweise untersucht, wobei vor allem die noch laufende Grabung Potsdam 3 (Stadtschloß) zu einem Vergleich mit mitteldeutschen vielperiodigen Großanlagen, vor allem der von Salzmünde-Schiepzig, herausfordert. In Verbindung mit weiteren, durch Flugprospektion entdeckten und von G. Wetzel bekannt gemachten Erdwerken (Dyrotz, Berge) beginnt sich eine Gruppierung derartiger Anlagen im späteren Grenzbereich zwischen nordwestlicher und östlicher Trichterbecherkultur abzuzeichnen.

Mit dem Fundplatz Dyrotz 40 am westlichen Berliner Autobahnring wurde 1998 ein Komplex aus früh zerstörtem Megalithgrab, umgebendem Flachgräberfeld und Opferplatz vollständig ergraben. Er war Anlaß für die Hypothese, mehrere in unterschiedlichen Ausschnitten erfasste, im Detail jeweils besser erhaltene Plätze (Buchow-Karpzow, Zachow, Wustermark 14, Tremmen) als ähnlich

komplexe Kult- und Bestattungsareale zu rekonstruieren. Ein in 600 m Entfernung untersuchter zeitgleicher Siedlungsplatz (Wustermark 22) ermöglicht Überlegungen hinsichtlich Wegesystemen und Sichtbeziehungen.

Im Braunkohlentagebau Jänschwalde an der Neiße nördlich Cottbus konnte im Jahr 2000 bei der Ausgrabung eines mesolithischen und schnurkeramischen Fundplatzes auch ein Großgrabhügel der östlichen Trichterbecherkultur ermittelt werden. Er war durch äolische Erosion völlig unkenntlich geworden, hat jedoch wahrscheinlich während der späten Schnurkeramik und noch in der frühen Neuzeit als Landmarke gedient. Der Befund einer zu erschließenden zentralen Körperbestattung mit Scherbenpflaster und umgebender Brandbestattungen erinnert an Anlagen der Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland, z.B. den Janushügel von Reichardtswerben.

Insgesamt scheint sich das Bild der jungneolithischen Kulturlandschaft in Brandenburg hinsichtlich der Verbreitung monumentaler Anlagen im Sinne einer Angleichung an die Nachbarregionen zu normalisieren. Dabei beginnen sich für Teilregionen typische Besonderheiten abzuzeichnen, während der Gesamteindruck einer in weiten Teilen dünner besiedelten Grenz- und Übergangszone auch zukünftig bestehen bleiben dürfte. Angesichts der für neolithische Befunde äußerst ungünstigen Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen im märkischen Altmoränensand (mangelnde Knochenerhaltung, schwache Bodenverfärbungen, großflächige Bewaldung) werden jedoch überregionale Analogien zur Rekonstruktion und Deutung immer unverzichtbar bleiben.

Dr. Jonas Beran
Lindenstraße 3
39319 Scharteucke
E-Mail: antoniaberan@web.de

Rekonstruktion übergeordneter Siedlungsmuster der Trichterbechergesellschaft in Schleswig-Holstein.

Philip Lüth

Die Trichterbecherkultur ist eines der großen Phänomene des nordeuropäischen Neolithikums. Über 700 Jahre sind die typischen Keramik- und Werkzeugformen das bestimmende Element im archäologischen Fundgut. Nicht zuletzt ist für diese Epoche die Errichtung monumentaler Grabanlagen kennzeichnend, die bis heute das Selbstverständnis und die Identifikation der Menschen in diesen Regionen prägen.

Fast schon seit Beginn der Trichterbecherforschung wurde immer wieder auf ein regelhaftes Siedlungsmuster dieser Gesellschaften aufmerksam gemacht. Die Konzentration vor allem der Megalithgräber auf hohe Hänge entlang von Flussläufen ist ein Merkmal, welches das Siedlungsverhalten dieser „Kultur“ auszeichnet. In verschiedenen Untersuchungen wurde diese Thematik immer wieder angeschnitten, eine systematische Untersuchung der Siedlungsverhältnisse blieb bisher allerdings aus.

Für eine solche Untersuchung ist Schleswig-Holstein besonders geeignet. Ende der 20er Jahre des 20. Jh. wurde hier die Archäologische Landsaufnahme entwickelt. Ziel war es, durch die Sichtung und Begehung jedes einzelnen Flurstücks des Landes alle archäologischen Fundstellen zu erfassen. Diese Maßnahme wurde von den 1930er bis in die 1970er Jahre betrieben. Für einzelne Kreise konnte die Landesaufnahme weitgehend abgeschlossen und die Funde publiziert werden. Das Ergebnis ist eine in Deutschland beispiellos hohe Dichte an Fundstellen, die eine Datengrundlage für siedlungsarchäologisches Arbeiten auf einem sonst nicht vergleichbaren Niveau ermöglicht.

Die Signifikanz des Lithikums in Schleswig-Holstein und Dänemark, im Gegensatz zu anderen mittel- und nordeuropäischen Gebieten, ist das massenhafte Auftreten von Flintartefakten. Nur in dieser Region finden sich großräumige natürliche Bodenaufschlüsse entlang der Steilküsten von Nord- und Ostsee, wo Flint von hoher Qualität leicht abgebaut werden kann und nicht, wie in anderen Gebieten Europas bergmännisch erschlossen werden muss.

Neolithische Oberflächenfundplätze zeichnen sich durch große Mengen an bearbeitetem Flint aus. Im Gegensatz zur vergänglichen Keramik überdauert dieses Material die Zeit auch unter extremen Bedingungen. Die wichtigsten Artefakte im Flintmaterial der Trichterbecherkultur sind die großen Flintbeile. Sie sind im trichterbecherzeitlichen Fundinventar der Schlüssel zu Identifikation und

zeitlichen Gliederung der früh- und mittelneolithischen Oberflächenfundplätze. Diese bisher eher typologisch betrachtete Fundgruppe wird hier als Hauptquelle der Siedlungsanalyse herangezogen.

Philip Lüth M.A.
Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein
Brockdorff-Rantzau Str. 70
24837 Schleswig
Tel./ Fax.: 04621-387-45
mobil: 0173-9055713
E-Mail: philip.lueth@alsh.landsh.de

Kommunikationslandschaft: Mensch – Material – Raum in der Trichterbecherkultur Nordwestseelands

Almut Schülke

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Themenkomplex „Monumente im Raum“ ausgehend von meiner laufenden Post.doc.-Studie „Der soziale Raum in der Trichterbecherkultur – eine landschaftsarchäologische Studie Nordwestseelands, Dänemark“.

Einleitend werden Aspekte des Verhältnisses von Mensch und Raum sowie die Rolle, die materielle Kultur, darunter insbesondere architektonische, immobile Monumente, in diesem Bezugsfeld spielen, skizziert. Diese werden als Teil eines sozialen Raumes, oder einer Kommunikationslandschaft, begriffen. Menschen kommunizieren, jeweils raumgebunden, verbal und nonverbal mit ihrer Umwelt beziehungsweise miteinander. Unter letztgenanntes fällt auch die Kommunikation durch materielle Kultur. Auf diese Weise wirkt materiell markierter Raum auf den Menschen ein, und fordert ihn zu Aktion beziehungsweise Reaktion heraus.

Die Bedeutung von Monumenten wird am Beispiel der über 300 bekannten Megalithanlagen Nordwestseelands vertiefend diskutiert. Hierbei wird der kulturgeschichtliche Kontext der architektonisch vielseitigen Anlagen angerissen und anhand von Fallbeispielen Fragen nach ihrer Bedeutung in der Kommunikationslandschaft der Trichterbecherkultur gestellt: Auf welche landschaftlichen oder kulturellen Erscheinungen beziehen sich diese Anlagen? Gibt es Regelmäßigkeiten in ihrer räumlichen Verbreitung? Welche Funktionen können ihnen aufgrund ihrer Lage und ihres Aussehens zugeschrieben werden? Und wo liegen die Begrenzungen ihrer archäologischen Interpretation?

Dr. Almut Schülke
National Museum of Denmark
Research and Exhibitions
Danish Prehistory
Frederiksholms Kanal 12
DK 1220 – Copenhagen
E-Mail: almut.schuelke@natmus.dk

Interesse an der AG Neolithikum?

Informieren Sie sich auf unserer Homepage oder kontaktieren Sie die Sprecher per E-Mail:

www.ag-neolithikum.de ag-neolithikum@freenet.de

Sprecher der AG Neolithikum sind derzeit:

Erich Claßen M.A. Dipl. phil. Thomas Doppler Dr. Britta Ramminger